

# Die Heimarbeiterin

Organ des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen

Das Blatt erscheint monatlich  
Mitglieder erhalten es kostenlos  
Redaktionschluss am 15. jeden  
Monats

Herausgegeben vom Hauptvorstande  
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Nollendorffstraße 15  
Verantwortlich: Ernst Schöpsch 1926  
Spezialdruck: wöchentlich von 8-1 und 3-4 Uhr, am Sonnabend von 1-4 Uhr

Zu beziehen nur durch die  
Hauptgeschäftsstelle  
Preis monatlich 20 Pfennig

Nummer 5

Berlin, Mai 1926

26. Jahrgang

## Frühling.

Ich hab' den Lenz gesehen in aller seiner Pracht,  
In einem Märzermorgen ist plötzlich er erwacht.  
Nun liegt das Land voll Sonne und atmet Sommerluft,  
Nun öffnet der Baum die Knospen, entströmet süßen Duft.  
Mit Blumen schmückt sich die Wiese, wird bunter mit jedem Tag.  
Von allen Wipfeln erklinget der Vogel fröhlicher Schlag.  
Die Bächlein rauschen zu Tale, von Schoner und Eis befreit,  
Die Ufer golden umsäumet in heiliger Frühlingszeit.  
Die Bienlein summen voll Eifer um jeden Blütenbaum,  
Die Falter umschwirren die Blumen im kurzen Lenzestraum.  
Nun fühlen auch wir Menschen Freude, Gesundheit und Kraft;  
Ans Werk mit neuem Mut: der Frühling in uns schafft!  
Der Frühling wird nicht bleiben, er weicht dem Sommer bald,  
Den Frühling wollen wir halten, auch wenn wir grau und alt.  
Frühling und Freude im Herzen, voll Kraft und Lust und Mut.  
So muß das Werk gelingen, so wird die Arbeit gut. —  
Ich hab' den Lenz gesehen in aller seiner Pracht,  
In einem Märzermorgen ist plötzlich er erwacht.

Margarete Wolff.

## Mit neuer Kraft.

So kann es einem gehen: Nicht nur, daß das dumme Herz wieder Späne machte, sondern der März mit all seiner Unfreundlichkeit brachte auch noch eine Bronchitis mit Fieber und daher ärztlichen Befehl, im Bett zu bleiben. Die schon getroffenen Reisevorbereitungen, zu denen noch die Erledigung einer Reihe von Arbeiten im Gewerksverein gehörten — die Aprilnummern der „Heimarbeiterin“ sollte vor der Abreise fertig werden — mußten unterbleiben, in den Reichstag zu den Sitzungen zu gehen, war genau so unmöglich, es blieb nichts anderes übrig, als stille zu halten und stille zu sein. Als der sorgliche Arzt die Fahrt erlaubte, machten wir uns auf gen Süden, eine Nacht bis München, dann eine Stunde später fort durch Nord- und Südtirol bis Meran. Im Schneegestöber ging's über den Brenner, wie Dezember sah es fast überall da oben aus. Abends in der achten Stunde lief der Zug in Meran ein. Wir hatten, als wir uns vorher Bozen näherten, der Stadt Walthers von der Vogelweide, schon etliche blühende Obstbäume gesehen und hofften nun in Meran den Frühling zu finden. Das war ein Irrtum. Kalter Regen prasselte, und der Sturm pfliff uns an, als ob wir gar nicht in das gesegnete Land der Genesung kämen. Trotz alledem ward einem warm ums Herz, als der alles versorgende Fels, den wir schon vom vorigen Herbst her in freundlicher Erinnerung hatten, uns begrüßte, und wir uns nun um nichts mehr zu kümmern brauchten, als ums Einsteigen in das vertraute Auto von Labers, wobei nun wieder der fixe, fröhliche Moys bereitwilligst half.

In erstaunlich kurzer Zeit sausten wir durch Meran, dann bergauf durch die Weinberge von Obermais und hielten vor dem mit seinen hellen Fenstern und freundlich grüßenden „Grotto“ Labers, wie es jetzt genannt werden muß. In der großen, hohen Eingangshalle mit den vielen Gemälden und Fresken aus dem Mittelalter empfing uns die „Schloßherrin“, wie immer liebenswürdig und bestimmt, mit ihrer getreuen herlichen „rechten Hand“ und führte uns in dasselbe Zimmer, in dem wir schon im Herbst so behaglich gehaust hatten. Das Herz ging einem auf bei der Art des Empfanges, hatte „die Schloß-

herrin“, die eine echte deutsche Frau ihrer ganzen Art nach geblieben und, richtig bezeichnet, eigentlich eine Pensionärin ist, uns doch wieder das eigene Zimmer zur Verfügung gestellt, damit das Treppensteigen dem kranken Herzen erspart würde. Alle Mitarbeiterinnen und Gehilfinnen, nicht zu vergessen die stets Hilfsbereite aus — Potsdam, waren noch da, selbst derselbe Koch! Es gab am nächsten Tage in allen Ecken des Hauses ein fröhliches Wiedersehen. Nur auf Bessergehen und Besseraussehen wurde man daneben angerebet. Aber dazu war ja die zweite Reise unternommen. Unter den Gästen von Schloß Labers fanden wir auch alte Bekannte wieder. Die zwei Getreuen aus Holland, die blasse Dänin, die beiden noch immer so zarten Engländerinnen und außer diesen wohl nur Landsleute, mit denen sich die verschiedensten persönlichen Beziehungen zur Partei, zur Verwandtschaft, ja sogar zur Heimarbeiterinnenbewegung herausstellten. So gab es so manches Gespräch mit den andern beim Frühstück, Mittag- und Abendbrot. In der übrigen Zeit hielten wir uns aber ganz für uns, lebten dem Erholen, Besserwerden. Gleich der erste Tag war von zauberhafter Schönheit. Nicht ein Wölkchen am Himmel, also alle Berge, bis tief herab noch mit leuchtendem Schnee bedeckt, in voller Klarheit. Und die köstliche Meraner Sonne konnte einem trotz des kühlen Grundtons ganz warm und das Atmen leicht machen. Am ersten Morgen wanderten wir schon die Fragsburger Straße, am Steger vorbei, bis zum Weißplatter und freuten uns des Fernblicks. Nach Rodden durchs Passier bis zum Jansen, nach Süden bis zur Felsenmaße des Sanktosefs. Wir wanderten! Es ging, wenn auch langsam. Erdetreten ist eben viel leichter als Trottoirtrotten. Dazu gab einem — wie bereits gesagt — diese unvergleichliche Sonne ganz andere Kraft. Ob wir am Nachmittag schon bis zur Riendlbäuerin im Raistal gingen? Es sei dahingestellt. Es kommt auch gar nicht darauf an, denn Schönheit grüßte uns überall.

Etwas wiederholte sich täglich, das war, daß unsere Margarete Wolff, während der „Ehe“ sich nach dem Essen faul zum Schlafen auf die Chaiselongue legte, auf zwei Stunden verschwand und wanderte, in einem Tempo, daß man Sorge haben mußte, wieviel von ihr noch wieder nach Berlin zurückkommen würde. Am zweiten Tage war's mit der Sonne vorbei, und dreizehn Tage lang mußte man sich damit begnügen, trotz Regen, Nebel und Wind doch auszugehen und in Wintermantel und Pelzmütze zu tun, als ob Escholverter sei. Wirklich verschwanden auch trotz dieser Art von Frühling die Reste der Bronchitis, aber fürs Herz war's noch nicht ausreichend. Am vierzehnten Tage gab es so, daß wir dabeimblieben, und Berliner Freunde, die unten „im Ort“ wohnten, uns dafür zum Kaffee besuchten. Etwas, was in Berlin bei uns gar nicht vorkommt! Am nächsten Tage, dem letzten März, jagte der Nordwind Wolken und Nebel zum Tal hinaus, und es wurde wieder „Besser“. Vom 1. April an sogar krahender Sonnenschein, so daß das Thermometer bis auf 33 Grad R. stieg, und nun auch endlich die Bäume, die fast alle noch winterhart in die Luft starrten, in aller Geschwindigkeit anfangen, zu grünen und zu blühen. Sie machten es ungefähr ebenso schnell, wie unsere Hauptschriftführerin das Laufen. Am Palmsonntag hatten wir unten in Meran in der Kirche noch gefroren, wenn man auch innerlich warm wurde bei der Einsegnung der jungen Christen, besonders, wenn's genau fünfzig Jahre nach der eigenen Einsegnung war. Am Karfreitag war es nicht nur

draußen, sondern auch in der Kirche warm, und am Oster-sonntag so, daß man nicht nach unten mochte, sondern oben, unter Gottes sichtbarer Herrlichkeit Auferstehung, Ostern erlebte. Und so gingen nun zwei und eine halbe Woche voller Schönheit über uns her. Die Tage flogen nur so dahin. Immer besser ließ sich's gehen, immer wunderbarer wurde es mit dem Atmen. Fünfundmal nahmen wir ganze Tage zum Wandern. Freilich blieben die Ziele enger gesteckt für uns zusammen als für andere. Unsere Hauptstreckführerin z. B. wanderte sogar zur Hinger Hütte, ungefähr 1800 Meter hoch, machte also auch Bergtouren, neben St. Katharina und den anderen Wanderzielen, auf denen sie jedesmal gute Bekannte traf. Eine Woche hatten wir zugelegt, um mehr der Sonne zu haben, und wenn auch noch wieder drei trübe Tage dazwischen kamen, das Erholen ging prachtvoll vorwärts. So konnten wir in den letzten zehn Tagen sogar noch zwei Autofahrten mit unserer „Schloßherrin“ und ihrer Gefährtin machen. Einmal ging's nach Bogen, wo wir vom Bärn aus in die vielartige Schönheit des Eisack, Taffer- und Eisfals blickten und bei gewittriger Beleuchtung die jodigen Dolomiten grüßen konnten, und dann in der viele hundert Jahre alten Stadt voll deutscher Kultur Bauwerke und Bildwerke mit freudiger Andacht beschaute. Das zweite Mal — am Tage vor der Abreise — fuhren wir durchs Binschgau bis hinauf nach Mals, wobei wir viele von einer Schönheit hatten, immer dem Laufe der Etsch folgend, wie sie sich ein Norddeutscher nicht von selber träumen kann. Einblicke ins Schnalser- und ins Martelltal, Ausblicke auf Ortler und Königspitze. Zwischen Eys und Spondinig ein österreichischer Soldatenfriedhof, der daran erinnerte, wie tapfer die Tiroler ihr geliebtes Land verteidigt hatten. Vorher, in Boas, mit dem berühmten Harten, feindlichen Warnor, erjahren wir, daß sowohl der Bismarck-Gartoplag, wie das Dethoven-Denkmal von Klinger aus diesem Material geschaffen wurden. Daß man in der Nähe von Tassof, Stiffner Joch, dem Südbental mit all seinen Herrlichkeiten war, berührte ganz eigen. Vom letzten Teil unserer Fahrt grüßten wir schon das Schweizerland, so nahe war die Grenze. Die Rückfahrt im Abendsonnenschein bot neue Reize. Zum Schluß erschienen, neubesehene, Dörfer und Hinger am Horizont, die sich die letzten Tage gar nicht mehr gezeigt hatten. Am andern Tage ließ es Abschied nehmen von dem gastlichen Lande, den freundlichen Menschen in Labers und Heimfahren an die Arbeit mit neu-gewonnener Kraft.

Warum diese Fahrt hier in der „Heimarbeiterin“ steht? Um Mut zu machen, Mut in jeder Art. Kranke Menschen sollen aus diesen Zeiten die Hoffnung schöpfen, daß sie wieder gesund werden können, wie es die Schreiberin dieses Reiseberichts geworden ist. Leute, die da denken, die teilweise noch herrschende Arbeitslosigkeit wird es unmöglich machen, neue Mitglieder für den Gewerksverein zu gewinnen und alle wieder aufzurichten zum Kampf uns Dasein, sollen auch neuen Mut gewinnen. Mit dem Herzen ging's auch langsam vorwärts, besonders solange ungünstiges Wetter herrschte. So wie es mit dem Gewerksverein langsam vorwärtsgehen, solange noch große Arbeitslosigkeit herrscht. Aber es geht schon wieder in einer ganzen Reihe Gruppen, wenn auch langsam, vorwärts. Daraus müssen die anderen Gruppen den Mut schöpfen, daß es auch bei ihnen wieder bergauf gehen wird. Neuer Mut gibt neue Kraft und neue Kraft neuen Mut! Diese Wechselwirkung wird sich in all unseren Gruppen spürbar machen. Die uns noch fernstehenden Heimarbeiterinnen werden ganz anderes Jutrauen zu uns gewinnen, wenn sie hören, wie wir selber voll Mut sind. Und wir können Mut haben, denn es fängt wieder an, vorwärtszugehen. Also: alle Kraft einsehen! Die Heimarbeiterinnenbewegung ist nicht nur nötig, um der Heimarbeiterinnen selbst willen, sie ist auch ein wertvolles, überauses Glied der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, und sie ist eine Notwendigkeit für unseres Volkes Zukunft. Ueber unserem Volk und Vaterland scheint auch noch nicht die Sonne, aber langsam, ganz langsam regt sich's, wie in den Bäumen, die erst noch blattlos waren und doch den Frühling ahnten. Deutschlands neuer Frühling, den wir alle ersehnen, wird erst kommen, wenn wir alle an ihn glauben, mit neuem Mut all unsere Kraft einsehen, um ihm den Weg zu bereiten. Dazu sind auch die Heimarbeiterinnen nötig, von denen so viele Frauen und Mütter sind. Sie müssen die Herzen groß und weit machen, dann geht es an allen Ecken und Enden vorwärts. Vor allem die Klar-denkenen, zielbewußten Mitglieder des Gewerksvereins müssen sich im neuen Frühling mit neuem Willen einsehen. Nicht nur für das eigene Schicksal, so berechtigt das ist, nicht nur für den Gewerksverein, so notwendig das zum Weiter-

kommen ist, sondern auch für Volk und Vaterland, von dem wir wollen, daß sie aufstehen zu neuer Kraft und Schönheit. Gott war allezeit mit uns. Mit ihm an die Frühlingsarbeit des Pflügens, Säens, Begießens und Pflegens! Mit diesem Helfer wächst unsere Kraft. Vorwärts, dem Ziel entgegen!

## Der erste Kongress der christlichen Gewerkschaften.

Vom 17. bis 20. April tagte in Dortmund der erste Kongress der christlichen Gewerkschaften. Der letzte Kongress fand 1920 in Essen statt. In den Jahren 1923, 24 und 25 war die Abhaltung eines Kongresses wegen der Ruhrbesetzung, der Inflation und der 25-Jahrfeier der christlichen Gewerkschaften unmöglich. Der Hauptvorstand hatte Fräulein Behm, Fräulein Wolff und Fräulein Sahlberg als Kongressdelegierte gewählt, aber durch das zuerst anhaltend schlechte Wetter in Meran mußte Fräulein Behm ihren Aufenthalt doch verlängern, und so vertrat Fräulein Sahlberg allein den Gewerksverein. Es war der erste Kongress, den sie mitmachte, und sie kam, erfüllt von dem Großen und Schönen, was sie dort erlebt hatte, zurück. Andere Teilnehmer vermischten die stürmische Bewegung der ersten Zeiten. Unsere christliche Gewerkschaftsbewegung hat das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens überschritten, und mit Recht wurde von ihr gesagt, daß aus dem dahinbrausenden Bergbach ein klarer, ruhiger Fluß geworden sei, der sicher den Weg zu seinem Ziele findet, bewußt der Dienste, die er der Allgemeinheit leisten muß.

Minister Stegerwald eröffnete den Kongress und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß dieser Kongress einem ungewöhnlich starken Interesse begegnete, noch nie seien so viele Karten, insbesondere Presselarten, erbeten worden. Es folgten dann die Ansprachen der Ehrengäste und der Vertreter hiesiger Organisationen und die Wahl des Büros, zu dem zu unserer Freude auch Fräulein Sahlberg gehörte. Zum Schluß des ersten Tages erstattete Generalsekretär Otto den Bericht des Ausschusses des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften. Daß die Mitgliederzahlen der Gewerkschaften sich gelichtet haben, könne keine Ueberraschung bedeuten. Das unnormale Wachsen der Nachkriegs- und Revolutionszeit konnte den Stürmen, die in den letzten Jahren über Deutschland, insbesondere über die deutsche Arbeiterschaft, dahingegangen sind, nicht standhalten. Trotzdem zählen die christlichen Gewerkschaften noch über doppelt so viel Mitglieder als in der Vorkriegszeit. Seit die Lohnbewegungen nicht mehr so drängen, werde überall wieder die Schulung der Mitglieder und Beamten stärker in Angriff genommen. Der Jugendfrage werde wieder besonderes Interesse zugewandt. „Der Deutsche“ ist heute ein wertvolles Mittel im Kampfe für die gewerkschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Arbeitnehmererschaft geworden. Aus den christlichen Gewerkschaften heraus ist der Zentralwohlfahrtsausschuß der christlichen Gewerkschaften geboren worden, die Arbeiter wollen die Betreuung ihrer Standesangehörigen nicht mehr allein andern überlassen. Die stärkere Schulung und Erfassung der Arbeiterinnen bleibt eine der wesentlichsten Aufgaben der christlichen Gewerkschaften. Wir leben gegenwärtig in einer schweren Zeit, aber wir haben schon schwere Zeiten überstanden; die christliche Gewerkschaft steht innerlich gefestigt da und ist ein bedeutender Faktor im deutschen Volksleben.

Der zweite Tag wurde durch feierliche Gottesdienste eingeleitet. Dann bewillkommnete Minister Stegerwald die Vertreter der Behörden. Nach ihm begrüßten Oberbürgermeister Dr. Eichhoff, Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, Oberpräsident Oronowski, Bischof Klein-Paderborn, Generalsuperintendent Dr. Böllner, Mr. Church (englischer Gewerkschaftler) und Kon-sistorialrat Dr. Grönmacher in warmen Worten den Kongress. Stegerwald sprach hierauf über die „Christlichen Gewerkschaften und die Gestaltung des deutschen Volkslebens.“ Er beantwortete die Frage: „Wo stehen wir heute als deutsches Volk und als deutsche Arbeiterschaft in der Welt, und wie sieht es in Deutschland aus?“ Er zeigte Wege aus der heutigen Wirtschaftsknot, betonte, daß der Wiederaufbau Deutschlands, soweit er überhaupt gelingen ist, stärker den christlichen Gewerkschaften als einer politischen Partei zugesprochen sei. Er skizzierte dann seine eigene Haltung zu den politischen Fragen der Gegenwart und schloß mit den Worten: „Der Glaube an den weltbezüglichen Sozialismus ist dahin. Mit der Vorstellung, daß der Sozialismus die Erlösreligion für die Arbeiter sei, ist es nichts mehr. Wir haben heute im Gegensatz zu früher erprobte und gefestigte Organisationen. Die politischen Grundlagen unseres Volkes und Schaffens sind gelahrt.



und nun heißt es: Mit großem, sittlichem Ernst, mit eisernem Willen und entschlossener Fähigkeit hinein ins zweite Vierteljahrhundert christlicher Gewerkschaftsbewegung."

Reichstagsabgeordneter Imbusch, der Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes, sprach über „Die Ordnung des Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.“ Er zeichnete die Stellung des Christen zum Klassenkampf und geißelte scharf die materialistische Einstellung weiter Unternehmer- und Arbeiterkreise und die Gründung und Förderung der gelben Gewerkschaftsbewegung durch die Unternehmer. „Trotzdem müssen wir,“ sagte er, „zum rechten Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern kommen. Dazu müssen sich beide gegenseitig als notwendig und für die Wirtschaft gleichwertig achten. Mögen sich bald auf beiden Seiten Leute finden, die den Mut haben, trotz aller Hindernisse wirkliche Gemeinschaftsarbeit zu leisten. Bei den christlichen Gewerkschaften wird es an einer offenen und ehrlichen Mitarbeit nicht fehlen.“

Am Montag hielt Generalsekretär Otte einen Vortrag über das Thema: „Die deutsche Sozialpolitik in Vergangenheit und Zukunft.“ Der Platz erlaubt es leider nicht, näher auf die einzelnen Berichte einzugehen. Zu diesem sprach in der Diskussion unser Fräulein Sahlberg. Sie berichtete über die sozialpolitischen Fortschritte der Heimarbeiterinnen in den letzten Jahren, erbat die Unterstützung des Kongresses für die Befreiung der Heimarbeiterinnen von der Fürsorgebedürftigkeit, für die Durchführung des Kinderschutzgesetzes, die Vermehrung der Gewerkschaften und die notwendigen Änderungen des Hausarbeitgesetzes. Am Nachmittag des dritten Tages sprach Wohlfahrtsminister Hirtfelder über „Wohnungs- und Siedlungswesen,“ wozu Verbandssekretär Dubeu ein Korreferat hielt, in dem er besonders die Wünsche für das ländliche Siedlungswesen zu Gehör brachte.

Am vierten Tage sprach zuerst Geschäftsführer Waltrusch über die Lage und die Aufgaben der deutschen Wirtschaft, dann Abgeordneter Jahnbrock, der Vorsitzende des Textilarbeiterverbandes, über das Mitbestimmungsrecht und den Mißbrauch der Arbeiter in der Wirtschaft. Einen Höhepunkt in der Aussprache bildeten die Darlegungen des Reichspostministers a. D. Giesberts. „Und so ist es mir auch eine Freude gewesen, daß bei diesem Kongress in Dortmund der Glaube an unsere eigene Kraft so klar und fest zum Ausdruck gekommen ist. Wir glauben an unsere eigenen Ideen, das große Ziel, das wir uns gesetzt haben. Dieser Glaube gibt uns die Selbstständigkeit und bringt uns den Erfolg. Deshalb bin ich überzeugt, daß wir auch in der Wirtschaftskrise unsern Mann stellen, daß unsere christliche Gewerkschaftsbewegung damit zur Regelung unseres Wirtschaftslebens im Interesse unseres Volkes und Vaterlandes beiträgt.“

Als letzter sprach unter besonders starkem Beifall Dr. Näbe über „Wege und Ziele des gewerkschaftlichen Bildungswesens.“ Aus den Anträgen, auf die es heute nicht möglich ist, näher einzugehen, sei nur der unseres Gewerkschaftsbundes erwähnt, „Die christlichen Gewerkschaften mögen sich stärker als bisher an der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs beteiligen“, dem von allen Seiten bereitwilligst zugestimmt wurde. Die Schlußansprache hielt der zweite Vorsitzende des Kongresses, Reichstagsabgeordneter Franz Behrens, sie mündete aus in den Ruf: „Die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung und die Sieghaftigkeit ihrer Ideen, sie lebe hoch!“ Stehend sang dann der Kongress das Deutschlandlied.

## Der Gesetzentwurf über die Arbeitslosenversicherung.

(Schluß.)

Die Versorgung der Arbeitslosen für den Krankheitsfall regelt sich nach den Vorschriften des Entwurfs fast genau so wie jetzt nach den Bestimmungen der Erwerbslosenfürsorge, nur daß nicht mehr die Gemeinden die Krankenversicherung der Erwerbslosen durchzuführen haben, sondern die Landesarbeitslosenstellen und ihre Beauftragten, die Arbeitsnachweise. Die Krankentassenbeiträge werden aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung gezahlt. Als Krankengeld wird der gleiche Betrag gewährt, den der Arbeitslose als Arbeitslosenunterstützung erhalten würde, wenn er nicht erkrankt wäre. Die Arbeitslosen, die an und für sich berechtigt sind, sich in einer Krankentasse freiwillig weiter zu versichern, können dies tun und können sich durch höhere Beiträge auch höhere Leistungen erwerben, jedoch werden ihnen aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung nur diejenigen Beiträge erstattet, die auch sonst für sie aufzuwenden wären.

Das beste Mittel, Arbeitslosigkeit zu verhüten und zu beenden, ist eine gute Arbeitsvermittlung. Die engen Beziehungen zwischen Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung haben auch dazu geführt, die notwendigen Kosten der öffentlichen Arbeitsnachweise und der Landesämter für Arbeitsvermittlung zu zwei Dritteln auf die Kasse der Arbeitslosenversicherung zu übernehmen. Das letzte Drittel tragen die Gemeinden, beim Landesamt das betreffende Land.

Um die Arbeitsvermittlung zu erleichtern und den Arbeitslosen die Annahme auswärtiger oder berufsfremder Arbeit zu ermöglichen, sind eine ganze Reihe von Maßnahmen vorgesehen. So dürfen Reisekosten nach einem auswärtigen Arbeitsort aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung ganz oder teilweise bestritten werden. Auch die Reisekosten für Familienmitglieder des Arbeitslosen, die zu seiner häuslichen Gemeinschaft gehören, können ganz oder teilweise übernommen werden, und wenn die Uebersiedlung zuschlagsberechtigter Angehöriger nicht möglich ist, kann in Fällen besonderen Bedürfnisses der Arbeitsnachweis die Familienzuschläge ganz oder teilweise fortgewähren. In besonderen Fällen können Mittel für die Beschaffung von Arbeitsgerät vorgezogen werden, auf deren Rückzahlung ganz oder teilweise verzichtet werden kann. Nehmen Empfänger von Arbeitslosenunterstützung eine Arbeitsstelle an, in der sie vollen Verdienst erst nach einiger Zeit erreichen können, wenn sie die erforderliche Fertigkeit erlangt haben, so können sie bis zur Dauer von acht Wochen einen Zuschuß zum Arbeitsentgelt erhalten. Die Veranstaltung von Kursen zur beruflichen Fortbildung und Umschulung aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung ist ebenfalls vorgesehen. Außerdem enthält der Entwurf Bestimmungen über die Finanzierung von Notstandsarbeiten, die jetzt „wertschaffende Arbeitslosenfürsorge“ genannt werden. Richtlinien über die Förderung derartiger Maßnahmen durch die Landesarbeitslosenstellen sind durch den Reichsarbeitsminister mit Zustimmung des Reichsrats und des Vorstandes der Reichsausgleichskasse zu erlassen. Vorgesehen sind auch Darlehen aus den verfügbaren Haushaltsmitteln des Reichs für solche Zwecke. Leider spricht der Entwurf sich nicht näher über das Maß der Mittel aus, die zur Verfügung gestellt werden sollen. Es ist notwendig, hierüber noch Klarheit zu schaffen.

Die Mittel für die Versicherung sollen durch Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebracht werden; Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln sind nicht vorgesehen, sondern nur Darlehen, falls die Beiträge nicht ausreichen, die später aus Beiträgen zurückzuzahlen sind. Der Entwurf bemittelt die Höchstbeiträge auf 2 v. H. des Arbeitsverdienstes. Nach den Erfahrungen der letzten Krise wird damit kaum auszukommen sein, so daß damit gerechnet werden muß, daß die Beiträge ergüßlich wohl auf höchstens 3 v. H. festgesetzt werden; es ist aber notwendig, eine feste Grenze zu schaffen. Es ist unbedingt zu fordern, daß, wenn die Beiträge nicht ausreichen, Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln gegeben werden, deren Rückzahlung nicht erforderlich ist. Ebenso ist eine stärkere Beteiligung des Reichs an der Finanzierung von Notstandsarbeiten sicherzustellen.

Bei der Reichsausgleichskasse soll ein Notstock gebildet werden, sofern die eingehenden Beiträge es gestatten. Der Notstock soll so hoch sein, daß er ausreicht, um 200 000 Arbeitslose drei Monate hindurch zu unterstützen.

Die Einziehung der Beiträge soll durch die Krankentassen geschehen, so wie es schon jetzt für die Erwerbslosenfürsorge üblich ist.

Der Antrag auf Unterstützung ist durch den Arbeitslosen persönlich bei dem öffentlichen Arbeitsnachweis zu stellen, in dessen Bezirk der Arbeitslose seinen Wohnort hat. Hat der Arbeitslose keinen Wohnort, oder kann er sich infolge seiner Berufstätigkeit an seinem Wohnort in der Regel nicht aufhalten, so ist der öffentliche Arbeitsnachweis zuständig. In dessen Bezirk er sich bei Eintritt der Arbeitslosigkeit aufhält. Aus besonderen Gründen kann der Vorsitzende der Landesarbeitslosenstellen auch einen anderen öffentlichen Arbeitsnachweis seines Bezirks für zuständig erklären. Der Arbeitslose hat bei seinem Antrag glaubhaft zu machen, daß und wie lange er versicherungspflichtig gewesen ist, er muß also einen Nachweis über die Krankenversicherung und die Beitragszahlung haben. Außerdem braucht er eine Bescheinigung über die Höhe des Arbeitsentgelts in den letzten drei Monaten (um die Unterstützungsklasse festzustellen) und über den Grund, aus dem sein letztes Arbeitsverhältnis gelöst worden ist. Arbeitgeber und Krankentassen haben die Verpflichtung, sachdienliche Auskunft an den Arbeitsnachweis zu erteilen. Der Arbeitsnachweis kann Ermittlungen jeder Art anstellen mit Ausnahme eidlicher Vernehmungen; er kann auch Arbeitslose zur Prüfung der Arbeitsfähigkeit ärztlich untersuchen lassen.



Der Vorsitzende des öffentlichen Arbeitsnachweises entscheidet über den Antrag auf Unterstützung; die Auszahlung erfolgt durch den Arbeitsnachweis. Gegen Entscheidungen des Vorsitzenden ist Einspruch beim Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises zulässig. In gewissen Fällen kann die Spruchkammer der Landesarbeitslosenkasse angerufen werden, die bei dem Oberversicherungsamt, in dessen Bezirk die Kasse ihren Sitz hat, zu bilden ist.

Jeder Empfänger von Arbeitslosenunterstützung hat sich regelmäßig bei dem öffentlichen Arbeitsnachweis zu melden, um Arbeit zu erlangen.

Den Arbeitnehmern erscheint die Umwandlung der jetzigen Fürsorge in eine Versicherung selbstverständlich, weil sie der Pflicht zur Zahlung von Beiträgen das Recht auf Unterstützung entgegensetzen. So selbstverständlich dies erscheint, so schwierig wird die Durchsetzung des Anspruchs sein. Breite Kreise der Arbeitgeber sind auch heute noch der Ansicht, daß die Bedürftigkeitsprüfung beibehalten werden muß. Die Arbeitnehmer werden aber alle Kraft daran setzen, diese Bestimmungen zu beseitigen, die mit der Beitragspflicht unvereinbar sind, und die auch nicht ertragen werden können, weil ihre Handhabung in den einzelnen Orten ganz verschieden und ununterrecht willkürlich erfolgt. Der Deutsche Gewerkschaftsbund, der sich bisher mit gutem Erfolg um die Verbesserung der Arbeitslosenfürsorge bemüht hat, wird alle Kraft daransetzen, damit auch eine gute Versicherung geschaffen wird.

Clara Meinel.

### Schulungsabende der Berliner Vertrauensfrauen.

Der Bericht unseres Gauverbandes Brandenburg, der in der vorigen „Heimarbeiterin“ stand, redete von einer Fülle großzügiger Arbeit und von Kleinarbeit, die der schweren wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Lage zum Trotz mit dem frischen zuverlässigen Mut getan wurde, der schon im voraus Erfolg verbringt. Jede von uns ist sich bewußt, daß das Gedeihen der Organisation auf dem Weiblich und der Zielsicherheit der Führung beruht, und daß für den Erfolg zuverlässige ausführende Mitarbeit der vielen Vorstands- und Vertrauensmitglieder unentbehrlich ist; denn sie hält den Verband zusammen. — Unsere Berliner Vertrauensfrauen wünschten sich Ausspracheabende, um besser ihres Amtes walten zu können. Sie wünschten, tiefer in die Gedankengänge gewerkschaftlicher Arbeit einzubringen und eine Fülle von Einzelfragen zu klären. Diesem Zweck diente ein Kursus von sieben Abenden, an denen durchschnittlich 35—45 Vertrauensfrauen teilnahmen. Wir wollen den Kolleginnen davon berichten, weil wohl alle Teilnehmerinnen ihn erstens und zweitensprechend fanden. Allerdings kann nicht alles aufgezählt werden, was zur Vertiefung gewerkschaftlicher und beruflicher Auffassung zur Sprache kam. Es sei den Berichten der Schriftführerinnen jener Abende vorangeschickt, daß manche von uns den größten Wert in dem ständigen Bewußtsein fanden, das verwandte Auffassung und gemeinsames Wollen gibt. Was den stofflichen Inhalt anlangt, so galt es zunächst, die jüngeren Vertrauensfrauen über Gewerkschaftsrichtungen und Zusammengehörigkeit aufzuklären, ferner Begriffe wie Kartell, Syndikat usw. zu klären, fremdsprachliche Ausdrücke, die uns so wenig sagen. Wir waren uns klar darüber, daß am wichtigsten ist, das Nächstliegende zu besprechen. „Was muß die Vertrauensfrau für ihre Besuche wissen?“ war Verhandlungsgegenstand einer mehrtägigen angeregten Aussprache. Auch für ältere Vertrauensfrauen war es nicht ganz überflüssig, die Satzungen, namentlich in bezug auf die neuen Bestimmungen betreffend Kronbengel und andere Unterstützungsansprüche, in allen Einzelheiten durchzunehmen. „Was muß man über Tarifverträge wissen?“ Man kam überein, daß von einer Vertrauensfrau, welche Mitglieder aus anderen Branchen besucht, genaue Kenntnis der betreffenden Tarifverträge nicht erwartet werden darf. Sie muß wissen, für welche Branchen Tarifverträge bestehen und ob Lohnbewegungen im Gange sind, die ihre Mitglieder betreffen und muß sie zur Mitarbeit aufrufen. Ohne daß z. B. die Schriftführerinnen nachprüfen kann, ob der Damenmantel richtig bezahlt ist, kann sie doch ungefähr mit Hilfe der Näherin errechnen, ob 10 Pf. Stundenlohn bezahlt sind, und in allen Zweifelsfällen wird sie ihr Mitglied an die Geschäftsstelle oder an die Vorsitzende weisen, damit sie dort nachprüfen läßt und ihre Forderungen beim Arbeitgeber geltend machen kann. Ueber diese Besprechung berichtet die Schriftführerin des Abends: „Schönbar ist der Pflichtkreis einer Vertrauensfrau ziemlich eng. Sie besucht die Mitglieder, die in der vorigen Versamm-

lung nicht anwesend waren, bringt ihnen „Die Heimarbeiterin“ und kassiert die Beiträge ein, die sie dann baldmöglichst der Kassensührerin abliefern. Das ist an sich nicht schwer. Aber man darf sich die Sache nicht zu leicht machen! Die Vertrauensfrau hat die Pflicht, regelmäßig die Versammlungen zu besuchen und recht tief in alle einschlägigen Fragen einzudringen, um den Mitgliedern über alles Auskunft geben zu können. Handelt es sich doch oft um solche, die selten zu den Versammlungen kommen können und nun von der Vertrauensfrau alles erfahren wollen. Da muß sie Bescheid wissen, sonst dient sie der Sache nicht, sondern schadet ihr eher. Aber besser keine Auskunft als eine falsche. Sie muß die Mitglieder veranlassen, wenn möglich die Versammlungen zu besuchen. Wünsche für die Ausgestaltung der Abende kann sie entgegennehmen und dem Vorstand unterbreiten. Auch kann sie mit den Mitgliedern besprechen, welcherlei Veranstaltungen sie sich wünschen, und dieses bringt sie dann in der Sitzung zur Sprache. „Vertrauensfrau“ ist ein schöner Name, der viel in sich birgt. Man stellt sich darunter unwillkürlich eine Frau mit warmem Herzen vor, zu der man von vornherein Vertrauen hat. Ja, ein warmes Herz sollte jede Vertrauensfrau haben. Dann hat sie schnell ein freundlich gutes Wort bereit und ist, wenn's not tut, willens, mit der Tat zu helfen. Klein und geringfügig erscheint die Arbeit, aber die Treue im Kleinen ist es, auf die es ankommt, um die große gute Sache zu fördern.“

Viele Fragen brachte ein Abend, an dem über die Obliegenheiten der Vorstandsmitglieder gesprochen wurde. Die Kassensführerin hat ihre abgegrenzten Pflichten. Aber was die zweite Vorsitzende übernehmen kann, was die Schriftführerin neben der Niederschrift des Gruppenprotokolls leisten kann, darüber gab es so viele Meinungen, wie es Anwesenbe gab. Da wurden zahlreiche Vorschläge gemacht, was alles eine Vorsitzende für ihre Gruppe leisten könne, daß zum Schluß der Rat gegeben wurde, jede anwesende Vorsitzende möge eine der genannten Aufgaben tatkräftig in Angriff nehmen.

Den Schriftführerinnen erläuterte der folgende Abend, an dem über unser Blatt gesprochen wurde, ihre Aufgaben. Darüber berichtet die Niederschrift jenes Abends:

„Fr. Landsberg forderte die Vertrauensfrauen auf, etwaige Wünsche bezüglich des Inhalts der „Heimarbeiterin“ zu äußern. Die Aussprache hierüber brachte natürlich sehr verschiedene Anschauungen; während die einen mehr für schöne Gedichte oder Schilderungen aus den verschiedenen Gruppen waren, sprachen andere ihre Freude über die gelegentlichen langen Aufsätze aus, da dieselben über Arbeits- und Lohnverhältnisse anderer Länder berichteten, wie ja überhaupt auch den Blick etwas erweitern. Bei allem aber kam man doch überein, daß das Organ unseres Verbandes in der Hauptsache die Geschäftsberichte, wie auch die notwendigen Mitteilungen über Tarifbewegung, Sachauschüsse, Schlichtungswesen usw. bringen müsse. Sehr erwünscht sind aber Gruppenberichte von Mitgliedern. Nichts wird lieber gelesen! Darin stimmen alle überein. Natürlich würden wir alle und freuen, wenn wir auch Berichte von unseren Festen ins Blatt bringen dürften. — z. B. von einem Kostümfest, das manche müden Leute wieder arbeitsfrisch machte, weil es gut tat, mal so recht herzlich zu lachen — oder von einem stimmungsvollen Stiftungsfest. Aber als geschulte Gewerkschaftler verstanden alle, warum die Schriftleitung solche Berichte nicht annimmt. Manche Vertrauensfrau hat gute Gelegenheit, unserem Blatt neue Leserinnen zuzuführen, wenn sie nur zur richtigen Zeit daran denkt. So hilft sie weitere Kreise für unsere Organisation zu interessieren.“

Im Anschluß an den Artikel im Februarblatt wurde über Berufsgeist und Berufstreue gesprochen. Eine wahre Berufstreue wird man dort am besten finden, wo ein Mensch seinen Beruf frei wählen kann, sei er nun Geistes- oder Handarbeiter. Die Arbeit, die den Fähigkeiten des Menschen entspricht, wird seinem Leben den richtigen Inhalt geben. Aber durch Hingabe an die Arbeit, durch gewissenhafte Erfüllung der Pflichten werden wir einen Beruf lieb gewinnen, auch wenn unsere Neigungen ursprünglich anders gerichtet waren. Freilich wird das nicht gelingen, wenn ein schaffensfroher Mensch gezwungen ist, mechanische Teilarbeit in endloser Wiederholung zu verrichten, die die Freude am Werk erstickt. — Wir Frauen sind mehr und mehr in die erwerbenden Berufe hineingedrängt worden. Der natürliche und erhabenste Beruf der Frau wird zu allen Zeiten der der Hausfrau und Mutter sein; aber gezwungen durch die Not muß sie sehr oft noch außerdem zum Erwerb greifen. Und dann entschließt sie sich meist zur Heimarbeit, weil ihr so am ehesten die Möglichkeit bleibt, ihren Haushalt und die Kinder zu versorgen. Grundsatz des Gewerksvereins ist ja bekanntlich, nie mehr als acht Stunden ge-



werbliche Arbeitszeit, damit der Hausstand, also der Hausfrauenberuf, zu seinem Recht kommt. Außerdem hat die Heimarbeiterin den Vorzug, daß sie sich die Arbeit einteilen kann. Sie braucht also nicht zur Schablone zu werden, wie vielleicht im Geschäftsbetrieb oder Fabrikbetriebe bei weit vorgeschrittener Arbeitsteilung. Meist kann sie ein Stück vom Anfang bis zum Schluß anfertigen, und somit hat sie Freude an der Entstehung des Gegenstandes und an seinem Gelingen. Einige Anwesende sprachen sich mit großer Freude über ihren zum Lebensinhalt gewordenen Heimarbeiterberuf aus. Es wurden noch Erlebnisse aus Mitgliebertreffen berichtet, die von der Berufsliebe und dem Berufsstolz der Heimarbeiterin zeugen. Eine Kurstteilnehmerin stellte den Abend unter das Schillerwort:

Das ist's ja, was den Menschen zieret,  
Und dazu ward ihm der Verstand,  
Daß er im inneren Herzen spüret  
Was er erschafft mit seiner Hand.

Elisabeth Landsberg.

## Berufliche Rundschau.

**Wertvolles aus dem Reichsarbeitsministerium:**

Der Reichsarbeitsminister.  
III B 1797/26.

Berlin, den 19. März 1926.

An die Länderregierungen.  
Übertragung von Befugnissen des Reichsarbeitsministers auf die obersten Landesbehörden oder von ihnen zu bezeichnende nachgeordnete Stellen

Die dem Reichsarbeitsminister als Errichtungsbehörde zustehende Befugnis zur Befestigung von Genehmigungs- und Festsetzungsbeschlüssen der Sachausschüsse für Hausarbeit — § 34 des Hausarbeitsgesetzes vom 27. Juni 1923 (Reichsgesetzblatt IS. 472) § 27 der Verordnung über Sachausschüsse für Hausarbeit vom 28. November 1924 (Reichsgesetzblatt IS. 757) — übertrage ich für die Fälle, in denen sich der Bezirk des Sachausschusses nicht über die Grenzen eines Landes erstreckt, auf die zuständige oberste Landesbehörde oder die von ihr zu bezeichnenden nachgeordneten Behörden. Im letzten Falle bitte ich ergebenst um Mitteilung, welche Behörden als zuständig bezeichnet worden sind.

Im Auftrage

Dr. Gläsen.

Der Reichsarbeitsminister.  
V A 2225/26.

Berlin, den 12. März 1926.

**Richtlinien über die Vergabe von Aufträgen der Reichsbehörden an Gefangenenanstalten.**

Die Reichsministerien haben über die Vergabe von Aufträgen der Reichsbehörden an Gefangenenanstalten folgende Richtlinien aufgestellt:

Die Reichsbehörden werden auf die Vorschrift der Grundlage für den Vollzug von Freiheitsstrafen vom 7. Juni 1923 (Reichsgesetzblatt II S. 263 ff.) insbesondere deren §§ 62 ff. über die Gefangenearbeit und deren Wichtigkeit für den Strafvollzug hingewiesen und ersucht, bei der Deckung ihres Bedarfs die Gefangenenanstalten zu berücksichtigen. Sie haben bei der Vergabe von Arbeitsaufträgen an Gefangenenanstalten nach folgenden Richtlinien zu verfahren:

1. Auf das Privatgewerbe und die freie Arbeit ist gebührend Rücksicht zu nehmen.

Kann eine Ware auch im freien Gewerbebetriebe bezogen werden, so darf die Behörde von Gefangenenanstalten nur höchstens den halben Jahresbedarf dieser Ware beziehen. Dem freien Gewerbe muß mindestens die andere Hälfte der Aufträge übertragen werden, jedoch bleibt es der Behörde überlassen, den Anteil des freien Gewerbes noch zu erhöhen.

Sind bestimmte Arbeiten bisher an charitative Anstalten und Anstalten, an gemeinnützige Werkstätten und Einrichtungen zur Beschäftigung Erwerbsbeschränkter, insbesondere an Münderwerkstätten, vergeben worden, so behält es hierbei sein Bewenden. Diese Arbeiten werden bei der Berechnung des Jahresbedarfs (Abs. 2) nicht mitgezählt.

2. Die den Gefangenenanstalten zuzuwendenden Aufträge sind den Strafanstaltsbehörden unmittelbar zu übertragen. Bei beschränkter Ausschreibungen dürfen Gefangenenanstalten nicht zur Abgabe von Angeboten aufgefordert werden. Bei öffentlichen Wettbewerben dürfen Angebote, die von Gefangenenanstalten gegeben worden sind, nicht berücksichtigt werden.

3. Aufträge sollen an Gefangenenanstalten nur erteilt werden, wenn sie von ihnen zu Bedingungen ausgeführt wer-

den, die für die bestellende Behörde nicht ungünstiger sind, als die, unter denen das freie Gewerbe liefern würde.

4. Behörden, die einer Gefangenenanstalt einen Auftrag zuweisen wollen, sollen sich, sofern sie nicht schon wegen derartigen Aufträge in ständiger Geschäftsverbindung mit der Gefangenenanstalt stehen, regelmäßig mit der der Strafanstalt übergeordneten Aufsichtsbehörde (in Preußen mit dem Präsidenten des Strafvollzugsamts ihrer Provinz) in Verbindung setzen.

Im Auftrage

Dr. Ritter.

**Um die Gesunderhaltung von Frau und Kind.** Im Rahmen der Reichsgesundheitswoche veranstalteten große Frauenverbände Berlins, zusammengesetzt in der Berliner Frauentagungsversammlung und der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauenverbände, einen Frauentag. Wenn zu Beginn der Beratungen noch die ärztliche Wissenschaft das Wort hatte, als Stabionsarzt Dr. med. Hösle über Wert und Form des Frauenturnens Beachtliches ausführte, so wurde durch die Schulärztin Frau Dr. med. Helbig-Bahn schon die Ueberleitung geschaffen, die rein frauliche und mütterliche Anschauungsweise in die gesamten Gesundheitsfragen für Frau und Kind einzutragen. Die Schulärztin sprach von dem Wert des neuzeitlichen Turnens, das durch die erhöhte Atmungsstätigkeit den Brustkorb dehnt und weitet, die inneren Organe zur vollen Entwicklung bringt und so den kraftvollen, kampfstähligen Körper züchtet, der gegen die Angriffe des Tuberkulosebazillus siegreich ist.

Im zweiten Teil war die Gesundheitspflege der Hausfrauen das Thema, der Hausfrau von heute (Frau Michels) und der Hausfrau der Zukunft (Anna von Bierle). Frau Michels übermittelte den Hausfrauen in praktischen Anweisungen die Ergebnisse der Ernährungsforschung. Anna von Bierle hatte ihren Vortrag einleiten und abschließen lassen durch Volkstänze ihrer Hausbackstube; diese blühende Jugend im weißen selbstgefertigten Kleidchen, die sich da so frisch und voll natürlicher Anmut im Reigen drehte, erläuterte aufs beste die Mahnung der Rednerin, daß sich der junge weibliche Körper nirgends so günstig entwickelt als bei der Arbeit im Haushalt. Daraufhin ist Anna von Bierle mit ihrer Gefolgschaft zur Forderung des hauswirtschaftlichen Pflichtjahres gekommen, das die Dierzehnjährigen sofort nach Verlassen der Volksschule erlassen, sie ohne jede Ablenkung anderer Berufstätigkeit der hausmütterlichen Ausbildung zuführen soll. Erst die gekräftigten und für ihre künftige Hausfrauentätigkeit vorbereiteten jungen Mädchen sollen dann in eins regelrechte Lehrzeit für ihren Beruf geführt werden.

Frau Dr. med. Alice Pross sprach sodann über die Gesundheitspflege der berufstätigen Frau. Ihre launigen und warmen Worte weckten unter den Versammelten den stärksten Widerhall, als sie davon sprach, daß die heutige Generation versäume, den Arbeitenden, unter denen soviel Jugend sei, ihr Leben mit Freude zu erfüllen. Auf der ganzen Linie herrschte viel ungesunder Zwang, der nicht notwendig wäre, und in unserem atemlosen Hasten verlieren wir die richtige Schätzung der Bewegung in frischer Luft, für die man jede freie Stunde ausnützen müßte. Denn das tiefere Atmen, das sich beim Wandern fern vom Getriebe der Großstadt alsbald einstellt, ist das beste Stärkungsmittel für Blut und Nerven. Auch die allzu engen Röcke, die spähadigen Schuhe sind Hemmnisse der Bewegung. Ihnen gegenüber müssen die Frauen und jungen Mädchen sich darüber klar werden, daß sie ein gut Teil Lebensfreude um einer äußerlichen Belanglosigkeit willen hingeben.

Wittlerweile hatten sich die Gänge gefüllt mit den Jungmädchengruppen der Berliner Verbände; sie trugen ihre Lauten, lagerten sich zu beiden Seiten des Podiums und sangen die Begleitung zu dem Jugend-, Wander- und Herbergslied „Ich fahr' in die Welt“. Hinten im überfüllten Saal sang die bisher zuhörende Jugend mit: „Siehe, es laßt der Mai, alle herbei, hebei, kommt mit zum Maientanz...“ Am Schluß sprach Frä. Katharina Müller, die Vorsitzende im Verbands der weiblichen Handels- und Büroangestellten, über den „richtigen Wechsel der Arbeit und der Erholung.“

Beda Philip im „Tag“.

## Aus unserer Bewegung

**Von Thüringen.** Zwei Gewerbezweige sind es in Thüringen, die der Mehrzahl der Mitglieder Arbeit geben, die Damen- und Kindermäntelkonfektion in Erfurt und die Herstellung von Woll- und Wollwaren in Erfurt und Weimar. Im Bericht-

jahr hatten wir Lohnbewegungen in beiden Gewerben. In der Konfektion führte die Nichtbeachtung des seit 1919 bestehenden Tarifs nach ergebnislosen Verhandlungen schließlich zum Streik, der den Erfolg der Anerkennung des Tarifs hatte und auch eine kleine Erhöhung des Stundenlohnes brachte. Allerdings mußte in späteren Lohnverhandlungen in die Herabsetzung einiger Positionen der Arbeitszeittafel gewilligt werden. Waren schon durch die Winteraison unsere Mitglieder nicht voll beschäftigt, so war die jetzt ihrem Ende nahende Sommeraison noch ungünstiger.

Die Häulelei, Handstrickerei und auch die Wollkonfektion ist über Städte und Dörfer in weitem Umkreise von Erfurt und Apolda verstreut. Deshalb ist die Erfassung der Heimarbeiterrinnen durch den Verband sehr schwierig, ebenso wie die Beobachtung, ob die geltenden Mindestlöhne innegehalten werden. Doch wurden Fälle, wo Entlohnungen unter den Mindestlöhnen lagen, dem Sachausschuß wiederholt gemeldet. Anfang des Jahres 1925 faßte der Sachausschuß auf Antrag der Arbeitgeber mit einfacher Mehrheit den Beschluß, die Mindestlöhne von 17 und 22 Pfennigen auf 18 Pfennige für Stapelarbeit und 18 Pfennige für Qualitätsarbeit festzusetzen. Doch fand dieser Beschluß auf Einspruch unseres Gewerkevereins nicht die Bestätigung des Reichsarbeitsministers. Neuerdings stellten die Arbeitgeber den Antrag, die geltenden Arbeitszeiten um 40 Prozent zu kürzen. Darüber zu verhandeln, mußten wir ablehnen. Verhandlungen über erragliche Arbeitszeiten in betreff neu eingeführter Herstellungarten zwischen uns und den Arbeitgebervertretern sind zurzeit noch nicht abgeschlossen.

Die Ortsgruppen Thüringens beteiligten sich im Frühling in Berlin an der Heimarbeitausstellung; außerdem war es der Sekretärin, Frau von Krogh, die leider ihr Amt im März 1925 niederlegte, gelungen, eine größere Anzahl von Artikeln der Thüringerwald-Heimindustrie, wie Spielwaren, Glaswaren, Lederhandschuhe u. a., zur Ausstellung zu beschaffen. Am Verbandstag nahmen zwei Vertreterinnen der Ortsgruppe Erfurt und je eine aus Raumburg, Kösen und Weimar teil. Für die Margarete-Behm-Stiftung wurden im Gau Thüringen 384 Mark gesammelt. In allen Gruppen wurde das 25jährige Bestehen des Gewerkevereins unter lebhafter Teilnahme der Mitglieder und einiger Gäste gefeiert. Bei dieser Gelegenheit wurde acht Mitgliedern die Broche für zehn Jahre dem Gewerkeverein bewährte Treue feierlich überreicht.

Die Gruppenvorstände bemühten sich, durch Erlangung von Austrägen und Veranstaltung von Verkäufen die Arbeitslosigkeit zu lindern. So konnten z. B. in Weimar zwölf Heimarbeiterrinnen sechs Wochen lang mit dem Sticken eines Kirchensteppchens beschäftigt werden. In Kösen und Weimar wurden Verkäufe von Arbeiten der Mitglieder veranstaltet. Die Kösen-Ortsgruppe ist auch jetzt dabei, einen Verkauf für die kommende Saison vorzubereiten. Wirksamer gegen die Arbeitslosigkeit ist es aber, daß die Hauptfürsorgestelle in Weisburg auf Betreiben des Kreiswohlfahrtsamts und der Ortsgruppe des Gewerkevereins eine Arbeitsstube in Kösen eingerichtet hat. Offenlich gelingt es auch bald anderen Ortsgruppen, in ähnlicher Weise Arbeitsgelegenheit für ihre Mitglieder zu schaffen. Vorarbeiten sind dazu im Gange.

Wenn in dieser wirtschaftlich so schweren Zeit auch einzelne Mitglieder nicht zu halten sind, so herrscht doch im ganzen der Wille, dem Gewerkeverein die Treue zu bewahren, und in einigen Gruppen haben die grünen Werbeblätter anregend auf die Verberätigung gewirkt. Die Mehrzahl der Mitglieder weiß, daß, wenn sie jetzt durchhalten, der Gewerkeverein dazu helfen wird, daß die Heimarbeiterrinnen an dem kommenden Aufstieg, an den wir alle glauben, in gebührender Maße teilhaben werden.

**Frankfurt a. M.** Der Reichstarif für die Schuhindustrie war von Arbeitgeberseite zum 1. März d. J. gelündigt, und es waren starke Verschlechterungen beantragt. Von Arbeitnehmerseite wurden Gegenforderungen gestellt. Darauf erklärten die Arbeitgeber, nicht verhandeln zu können, da eine Einigung ausgeschlossen sei. Mehrmals fanden dann vor dem Reichsarbeitsministerium Verhandlungen statt, die schließlich zu einer Einigung führten, so daß der Reichstarif seit dem 1. April wieder in Kraft ist. Damit sind ohne Zweifel schwere wirtschaftliche Kämpfe von der Schuhindustrie für das nächste Jahr abgewendet worden. Aber leider, leider ist die Einigung vor dem Reichsarbeitsministerium, oder vielmehr der gefällte Schiedsspruch, der aber nachher von beiden Parteien angenommen wurde, auf Kosten der schwächsten Arbeitergruppen zustande gekommen, nämlich der Heimarbeiterrinnen und der jugendlichen weiblichen Arbeitskräfte. Die Ferien der Heimarbeiter, die acht Jahre lang im Tarif standen, sind glatt gestrichen worden. Ferner

ist der Lohn für die Klassen unter 21 Jahren um 6,6 Prozent gekürzt. Sie erhalten nämlich jetzt nicht mehr 75 Prozent des Männerlohnes, der unverändert geblieben ist, sondern nur 70 Prozent. Für die Heimarbeiterrinnen des Hessigen Bezirkes ist dies verhängnisvoll, weil ihre Alterslöhne schon seit Jahren nach der Altersklasse 18-21 Jahre berechnet wurden. Eine Firma ist denn auch schleunigst dazu übergegangen, sämtliche Löhne der Heimarbeiterrinnen zu kürzen. Wir haben scharfen Protest dagegen erhoben, mit dem wir auch bei Gericht — wenn die Firma es soweit kommen läßt — durchzudringen hoffen, weil die meisten Löhne auf dem Wege freier Vereinbarung zustande gekommen waren und nun erst unter Aufsicht des Betriebsrates zu prüfen wäre, ob die Aktion den jetzt neu geltenden Stundenlohn von 44 Pfg. erbringen. So hoffen wir, daß die Lohnkürzung wenigstens für die Heimarbeiterrinnen kaum in Erscheinung tritt. Aber noch viel schwere Sorgen bewegen die meisten Heimarbeiterrinnen der Frankfurter Schuhindustrie. Die Maschine hat rücksichtslos einen großen Teil der Arbeit verschluckt, so daß jetzt knapp ein Zehntel der Heimarbeiterrinnen Arbeit haben, die im vorigen Sommer in der Schuhindustrie beschäftigt waren.

**Weimar.** Die Generalversammlung unserer Gruppe war gut besucht, auch die frühere erste Vorsitzende, Frau v. Thadden, war anwesend. Der Bericht über das vergangene Vereinsjahr wurde gegeben und besprochen und besonders auf den Punkt „Arbeitsversorgung“ eingegangen. Es ist der Vorsitzenden im vorigen Jahre verschiedentlich gelungen, Mitgliedern Arbeit zu beschaffen, und sie wird auch im neuen Jahre ihre Bemühungen fortsetzen; sie riet aber den Mitgliedern dringend, sich in dieser wirtschaftlich so schweren Zeit auch auf andere Arbeit, wie ihre gewohnte, einzustellen. Nach ihren Erfahrungen finden Näherinnen für Herrenhemden noch immer Beschäftigung. Frau v. Thadden berichtet dazu, daß der Hauptfrauenverein im Bezirk steht, Lehrkurse für Weisnähen einzurichten; Maschinen seien bereits angeschafft und der Beginn der Kurse auf Mai festgesetzt. Nachdem noch Neuwahlen vollzogen waren, wurde über die Verhandlungen über die Arbeitszeiten in der Woll- und Wirkwarenbranche berichtet, die noch nicht abgeschlossen sind, ebenso über verschiedene wichtige Punkte aus dem Hauptvorstandsprotokoll.

## Ein einzigmal nur jeden Tag . . .

Sorg, daß es stille in dir werde  
Ein einzigmal nur jeden Tag,  
Und gönne, befreit vom Staub der Erde,  
Der Seele einen Flügel Schlag  
Hinein ins Reich voll Lieb und Licht,  
Wo Gottes Stimme zu dir spricht.  
Auf leichten, weitgedehnten Schwingen  
Wird sie zurück dir freudig bringen  
In deines Herzes Laß und Leid  
Den Sonntagsglanz der Ewigkeit.

H. F.

Zwei treue Mitglieder sind von uns geschieden.

In Gruppe **Werk-Geb** starb am 25. März 1926 nach fast siebenjähriger Zugehörigkeit zum Gewerkeverein unser liebes Mitglied

**Frau Cberete Kurth, geb. Heimbald,**

geboren am 9. Januar 1851 in Sangerhausen.

In Gruppe **Stuttgart-Stadt** starb bereits am 2. Februar 1926 nach mehr als vierzehnjähriger Zugehörigkeit zum Gewerkeverein unser liebes Mitglied

**Frau Katharine Ankele, geb. Kemmerer,**

geboren am 25. September 1866 in Manlach, Oberamt Crailsheim.

**Inhalt:** Frühling, Mit neuer Kraft. Der elfte Kongress der christlichen Gewerkschaften. Der Gesangwettbewerb der Arbeitslosenversicherung (Geh.) Schulungsabende der Berliner Vertrauensfrauen. — **Wichtige Kundscham:** Werbold auf dem Hochschloßministerium. In die Gewerkschaft von Frau und Kind. — **Was unserer Bewegung:** Von Thüringen, Frankfurt a. M. Weimar. Ein einzigmal nur jeden Tag . . . Todesanzeigen.